

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 22

Artikel: Glockenblumen

Autor: Lenk, Gertrud

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

recht seine ganze Kraft in Anspruch nehme — sie sei oft ganze Tage allein, dann musiziere sie viel und lese und freue sich auch gelegentlich an liebem Besuch . . .

Die beiden waren durch ein paar prächtig ausgestattete Räume geschritten und hatten im Salon Platz genommen. Hier fügte sich ein schwarzer Flügel wunderbar in die vornehm dünne Tönung der Wände und Möbel, durch ein kostbar glasschmiedes Fenster leuchteten Sonnenstrahlen und umspielten die große künstlerische Brustbildaufnahme einer mädchenhaften Schönheit, offenbar Berta selbst, zwischen Blumenvasen auf dem Flügel.

Richard hatte bisher Berta kaum anzuschauen gewagt, aber an ihrem Wesen doch schon seine ganze Freude gehabt: das war der gleiche unbefangene Liebreiz wie einst — der zehn zurückliegende Jahre wie ausgelöscht erscheinen ließ, ein Liebreiz, der nun gleichsam noch veredelt war durch die abgeklärte Ruhe der Erfahrung und die im Gegensatz zum Reichtum der Umgebung so anziehend wirkende, züchtige Bescheidenheit, mit der er gewisse kleine Grenzfähle aufzusticken wußte . . . „Man ändert sich nicht so leicht“, hatte sie beiläufig gesagt, „ich glaube, Herr Trapp, wir beide sind im Wesen die gleichen geblieben! Und da weiß ich, Sie werden mich nicht nur nach meinen äußeren Verhältnissen beurteilen: gewiß, ich habe einen der besten Menschen zum Gatten, einen ganzen Mann! Und doch — im Entschagen können liegt auch für mich das Glück!“ Da hatten sich erstmals wieder ihre beiden Augenpaare gefunden wie zwei gute alte Bekannte — aber das war buchstäblich nur ein Augenblick. Dann stand Richard auf, um sich das Bild auf dem Flügel in der Nähe anzusehen . . .

„Ein wunderbares Bild — —.“

„Gefällt es Ihnen? Es hat nur keinen schönen Platz dort, es ist . . . verzeihen Sie, jetzt höre ich meinen Mann!“ Damit sprang Berta auf, öffnete die Tür und rief: „Hermann, bist du's endlich! Richard Trapp ist da, von dem wir neulich erst sprachen; er muß gleich wieder zur Bahn!“

Die hohe würdige Gestalt des Direktors erschien in der Tür! Die Cheleute küßten sich, dann begrüßte Hermann Berger Richard mit strahlender Wärme: „Aber das ist schön von Ihnen, Herr Trapp, sich meiner Frau etwas anzunehmen. Sie sind beruflich hier? Aber nehmen Sie doch noch einen Augenblick Platz! Emma“, rief er zur Tür hinaus, „der Chauffeur soll warten, er kann Herrn Trapp gleich nach dem Bahnhof fahren!“

Mit der vollendeten Höflichkeit eines weltgewandten Industriemagnaten führte nun Hermann Berger die Unterhaltung, und in so herzlicher Weise, als habe er einen langjährigen Freund vor sich; es interessierte ihn sichtlich, daß Richards Firma sich mit den neuen Stahlbauten befasse, er wollte wissen, wie diese sich bewährt hätten, konnte seinerseits das und jenes fachmännisch zutreffend einwenden. — Berta kam vorerst kaum mehr zu Wort . . .

Richard selbst fühlte sich von diesem zweifellos bedeutenden Manne geradezu gefesselt, es freute ihn, ihm Rede und Antwort zu stehen und Berta damit die Hochachtung merken zu lassen, die er vom ersten Eindruck an für ihren Gatten empfand. Auf einmal aber sah er erschrockt auf die Uhr und erhob sich . . . „Entschuldigen Sie, mein Zug geht in sieben Minuten!“ —

Den Blick wie zum Abschied noch einmal durch den Raum schweifend, bemerkte er erst jetzt, daß jenes herrliche Bild nicht mehr auf dem Flügel stand, sondern das zierliche Mahagoni-Tischchen schmückte, an das er sich soeben im Sitzen leicht mit der Schulter gelehnt . . . blitzartig fiel ihm ein, daß Berta selbst es gewesen war, die ihn nach der Begrüßung mit Hermann genötigt, gerade hier Platz zu nehmen . . . wie lieb, wie zart, wie rührend war das wieder von ihr gewesen!

Wie benommen, kaum verständliche Dankesworte stammelnd, drückte Richard ihre Hand. „Wir haben Ihnen zu danken! Und auf Wiedersehen, Herr Trapp!“ erwiderte Berta Berger mit frohem Eifer. Hermann begleitete ihn bis zum Auto, gab dem Fahrer kurze Weisung und winkte Richard noch fröhlich nach.

Von da ab, auf der Bahnfahrt bis zur Heimkehr, blieb Richard ganz im Banne der schönen, im Hause Berger verbrachten Stunde und insbesondere der kleinen Episode, die sich für ihn um Bertas Bildnis rankte. Ja, diese letztere beschäftigte ihn noch die kommenden Tage immer wieder in Gedanken. Er befand sich wie zwischen zwei Kräften, die ihn in entgegengesetzte Richtung zogen und schier zu zerreißen drohten — einem überströmenden Glücksgefühl, das ihn unwiderstehlich zu Berta hinzog, ihr Bild vor sein Auge zaubernd — und einem sehr nüchternen Pflichtgefühl, das unerbittlich befahl: gerade deshalb mußt du in Zukunft jenes Haus meiden!

Nach vierzehn Tagen wurde Richard von seinem Chef unvermittelt aufs Bureau der Firma gebeten und ihm dort, unter schmeichelhaft anerkennenden Worten für seine tätige Förderung des Geschäfts, ein Schreiben der Maschinenfabrik in Z., unterzeichnet „Berger“, vorgelegt, in dem diese mit Bezug auf den letzten Besuch des Herrn Ingenieur Trapp um Einreichung von Plänen und Kostenvoranschlag für eine als Stahlbau zu errichtende neue Werkhalle ersuchte!

Richard Trapp hat noch oft nach Z. fahren müssen und ist dabei auch noch manches Mal in der Villa Berger eingekrochen! Über es blieb immer so — „zwischen zwei Bügeln . . .“ bis er, es war am folgenden Weihnachtsfest, sich dort mit Bertas um fünf Jahre jüngerer Schwestern Gretl verlobte, Bertas Doppelgängerin und Lieblingschwester, die er kurz zuvor im Hause kennengelernt, und deren Bild ja immer schon den Salon bei Bergers geziert hatte!

Glockenblumen

Von Gertrud Lent.

Die blauen Glocken im Wiesengras
nicken, wiegen und läuten.
Klingt doch kein Ton? Sag' mir doch, was
soll ihr Neigen und Wogen bedeuten?

Ja, Kind, die Vögel und Blumen im Wald
haben fein's als Menschengehör,
die Biene, Käfer und Schmetterling erst
hören noch weit mehr.

Verstecken, was Glockenblume und Gras
so lieblich wispeln und läuten,
drum singen und nicken sie alle dazu,
als ob sie von Herzen sich freutent.

Die blauen Glocken, Kelche und Schell'
sie alle klingen: Ihr Biensch, schnell,
ihr Grillen und Mücken, du brauner Gesell
und Käfer im schillernden Röcklein,

herzu in Eil, herbei zur Stell'
geflogen, gelaufen, zuhauß!
Wir spielen zum Sommerfest euch auf!
So klingen und läuten die Glöcklein.

* * *

Scheich Justiz

Von James L. Barton, D. D.

Aus dem Amerikanischen von Arnold Hagenbach.

Mit dem arabischen Scheich Mahmud Ibn Musa, Besitzer einer Karawane von 90 Kamelen, verließ ich eines Morgens Aintab in Syrien um über die mesopotamische Wildnis nach Bagdad zu gelangen.

Der härtige Scheich ritt einen breiten weißen Esel, den er mit großem Respekt und Nachsicht behandelte. Mit ihm teilte